ebenfalls angesprochenen „kleineren Mängeln“ einmal abgesehen – insofern von Bedeutung, als hier

1. die scheinbar nicht greifbare ethnokonfessionelle Gruppe der Levantiner, die bisweilen wie ein Phantom der europäischen Reiseliteratur des 19. Jh.s erscheint, – jenseits aller Definitionsprobleme und ungeachtet des Umstandes, dass der Vf. mit seinem Versuch einer Bestimmung (bes. der Einbeziehung protestantischer Elemente [Britten und Niederländer]) wohl jedem Kritiker eine recht breite Angriffsfläche bietet – als das gewürdigt wird, was sie tatsächlich war: ein bedeutender gesellschaftlicher Faktor im östlichen Mittelmeerraum;
2. ein Desideratum der Osmanistik aufgezeigt und zugleich ein Beitrag zur Schließung dieser Lücke, zumindest aber ein Einstieg in Bezug auf die Befassung mit der Levantinerproblematik auch im Rahmen der Osmanistik (eine Anregung, wie der Vf. im Vorwort allzu bescheiden hofft, gibt die Untersuchung allemal ab), geleistet wird;
3. der Niedergang dieser ethnokonfessionellen Gruppe und die Faktoren, die zur selbigen führten (sowie die Reaktionen der Levantiner auf diese Entwicklung) mit einer Ausführlichkeit und Sorgfalt behandelt werden, wie sie in Bezug auf die „Levantinerfrage“ bislang nicht anzutreffen waren.

Dem Vf. ist dringend zu empfehlen – auch wenn er viel des Ausgeführten nur als Anregung für weitergehende Untersuchungen anderer an der Thematik Interessierter verstanden wissen möchte – „am Thema zu bleiben“. Ein bemerkenswerter Anfang ist gemacht und man kann nur hoffen, dass hier Weiteres – vielleicht unter Hinzuziehung von Osmanisten, was sich bei einer so disziplinenübergreifenden Thematik (und diese vermag der Osmanistik doch einiges zu bieten) geradezu anbietet – folgen wird. Die Arbeit enthält viel Wertvolles und leistet einen wichtigen Beitrag für zugleich mehrere Einzeldisziplinen. Man kann dem Vf. zu seiner gelungenen, gut geschriebenen und lesenswerten Habilitationsschrift nur gratulieren.

Göttingen

MICHAEL KNÜPPEL

KLAUS BUCHENAU: *Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek*. Peter Lang: Frankfurt/M. 2006 (= Erfurter Studien zur Kulturgeschichte des Orthodoxen Christentums Bd. 2). 252 S. ISBN 3-631-53645-3.

Das vorliegende Buch handelt von einer „religiösen Hypothek, (...) die am Ende sogar dazu beitrug, einen ganzen Staat und etliche Menschenleben zu zerstören“ (S. 7). Bereits in der Einführung zu seiner Aufsatzsammlung, basierend auf acht Texten aus den letzten sechs Jahren, lässt Klaus BUCHENAU so keinen Zweifel daran, dass er die beiden großen Kirchen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, die Serbische Orthodoxe Kirche (SOK) sowie die katholische Kirche (vornehmlich in Kroatien), als mitverantwortliche Akteure bei der Zerstörung des gemeinsamen südslawischen Staates ansieht. Entgegen der vor allem unter höheren Kirchenvertretern vor Ort verbreiteten Ansicht, dass die Kirchen von Politikern für deren nationales bzw. nationalistisches Programm missbraucht worden sind, kommt Buchenau zu dem Ergebnis, dass Kirchenführer und Theologen aktiv zu einer Verschärfung der gesell-

schaftlichen und politischen Situation in Jugoslawien und in seinen Nachfolgestaaten beigetragen haben (und noch immer beitragen), indem sie die Vorstellung der Nation religiös aufluden und überhöhten, so dass jeder „Angriff auf sie auch als religiöser Frevel“ angesehen werden musste (S. 8).

Für diese enge Verbindung von Religionszugehörigkeit und nationaler Identifikation sowie für die daraus resultierende nationale Konfrontation zwischen SOK und katholischer Kirche sind aus Buchenaus Perspektive die 1930er Jahre von zentraler Bedeutung, da „unter den Bedingungen der Königsdiktatur mit ihrem Verbot aller nationalen Parteien religiöse Manifestationen an politischer Symbolik gewinnen“ und „die Kirchen eine Stellvertreterfunktion übernehmen“ (S. 112); daher widmen sich die drei Beiträge des ersten Teils, „*Quer zum Staat – Nationalreligiöse Allianzen*“, zeitlich schwerpunktmäßig auch dem Königreich Jugoslawien. Das im zeitgenössischen serbischen nationalen Diskurs präsente Schlagwort „svetosavlje“ („Heilig-Sava-tum“) unterzieht der Text „*Svetosavlje und Pravoslavje. Nationales und Universales in der serbischen Orthodoxie*“ einer genaueren Untersuchung. In einer längsschnittartigen Geschichte dieses ursprünglich theologischen Konzepts beleuchtet Buchenau die realgeschichtlichen Hintergründe, die zur Entstehung des svetosavlje führten, dessen Ausformung in der Zwischenkriegszeit sowie dessen Rezeption im zweiten Jugoslawien. Dabei wird deutlich, dass das svetosavlje ein schillerndes Konzept ist, das zwischen unterschiedlichen Aspekten oszillieren kann und bei dem verschiedene Schwerpunktsetzungen vorgenommen werden. Dies zeigt der Autor anhand der beiden bedeutendsten Theologen der SOK im 20. Jahrhundert, Nikolaj VELIMIROVIĆ und Justin POPOVIĆ: während für den ersten das svetosavlje auf eine Sakralisierung der Nation zielt, ist es für letzteren mit Anlehnung an russische sobornost-Vorstellungen das Herzstück seines Antiokzidentalismus. Trotz aller Versuche im sozialistischen Jugoslawien, das „svetosavlje vom Geruch des Großserbismus“ (S. 44) zu befreien, konstatiert Buchenau, dass sich letztlich ein Amalgam der Gedanken von Velimirović und Popović durchgesetzt und bei der nationalen Mobilisierung in den 1980er Jahren eine verhängnisvolle Rolle gespielt habe.

Der Aufsatz „*Katholizismus und Jugoslawismus. Zur Nationalisierung der Religion bei den Kroaten, 1918–1945*“ geht auf die sich widersprechenden politischen Orientierungen innerhalb der katholischen Kirche Kroatiens ein: auf der einen Seite die vor allem von Josip STROSSMAYER ausgearbeitete „kyrillomethodianische Idee“, die auf die gemeinsame slawische Grundlage der getrennten Kirchen und Völker abhebt, auf der anderen Seite die Idee eines exklusiv katholischen Kroantums, die sich letztlich durchsetzen sollte. Ein erste Abkehr von der kyrillomethodianischen Idee lässt sich dabei bereits in den 1930er Jahre feststellen, als die „Offenheit gegenüber dem jugoslawischen Gedanken“ zunehmend als „nationales Versagen‘ des politischen Katholizismus“ interpretiert wird (S. 64) und in Folge dessen der von den Achsenmächten geschaffene „Unabhängige Staat Kroatien“ zumindest anfangs von großen Teilen des Klerus begrüßt wird. Der 1946 gegen den Zagreber Erzbischof STEPINAC abgehaltene Prozess, Versuche der Kommunisten, die kyrillomethodianische Idee für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, sowie deren ständige Angriffe mit der „Klerikalismuskeule“ (S. 80) gegen die katholische Kirche bewirken letztlich eine endgültige Entfremdung der Kirche von Strossmayers Konzept.

Die schon im ersten Aufsatz angeklungene „russische Spur“ verfolgt der Autor im dritten Text, „*Alltag bei Brüdern. Russen und Serben in der Geistlichen Akademie Kiev (1850–1914) und in den orthodoxen Lehranstalten Jugoslawiens (1920–1941)*“, weiter, in dem er die Rezeptionsprozesse slawophilen Gedankenguts bei serbischen Theologen untersucht und zu dem Ergebnis gelangt, dass „die geistlichen Akademien im 19. Jahrhundert offenbar keine herausragende Rolle für die Genese balkanischer Russophilie gespielt“ haben (S. 93).

Wie sich die in den ersten drei Aufsätzen behandelte national-religiöse Hypothek auf das sozialistische Jugoslawien auswirkt und mit welchen Mitteln die staatliche Religionspolitik diesem Erbe zu begegnen versucht, ist thematischer Mittelpunkt der drei Aufsätze des zweiten Teils unter der Überschrift „*Gegen den Staat – Der Anfang vom Ende Jugoslawiens*“. Der systematisch angelegte Text „*Was ist nur falsch gelaufen? Überlegungen zum Kirche-Staat-Verhältnis im sozialistischen Jugoslawien*“ fragt daher nach den Leistungen und Grenzen der staatlichen Religionspolitik: war das titoistische Jugoslawien auch in diesem Kontext ein Sonderfall unter den sozialistischen Staaten Osteuropas? Dabei kommt Buchenau zu dem Ergebnis, dass trotz aller Annäherungen in verschiedenen Perioden des Staat-Kirche-Verhältnisses die staatliche Religionspolitik auf eine konsequente Privatisierung der Religion zielte. Als weitere Belastung fällt vor allem die Unvereinbarkeit der kirchlichen Geschichtsbilder mit der offiziellen Vergangenheitsdeutung ins Auge, so dass der Autor bei der Beantwortung der Frage, ob das „nationalreligiöse Finale“ der 1980er Jahre vermeidbar gewesen wäre, skeptisch bleibt: auch eine alternativ angenommene Liberalisierung der öffentlichen Diskurse insbesondere um die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs in den 1960er Jahren – als der Titoismus innen- wie außenpolitische Erfolge vorzuweisen hatte – hätte die legitimatorische Basis der Partei in ihren Grundfesten erschüttern müssen; „ob die Partei diese Konfrontation gemeistert hätte, ist mehr als fraglich – zumal ihr wichtigstes ideologisches Herrschaftsinstrument, der Partisanenmythos, selbst der Diskussion zum Opfer gefallen wäre“ (S. 129).

Während der erste Aufsatz gleichsam den großen Rahmen der Beziehungen zwischen Staat und Kirche absteckt, wendet sich der nächste Text, „*Titos Alptraum: Die katholische Kirche in der kroatischen Diaspora*“, mehr der Mikroebene zu: mit dem Phänomen nationalistischer Diaspora-Kirchen behandelt Buchenau ein bislang kaum beachtetes Problem, lässt sich doch anhand der Verbindungen zwischen politischer Emigration, Episkopat und Gastarbeiter-Seelsorge genauer untersuchen, ob sich die katholische Kirche erst in den späten 1980er Jahren intensiv an nationalen Diskursen beteiligte, oder ob es in der Emigration nicht bereits vorbereitende Prozesse gegeben hat, die später nur noch abgerufen werden mussten.

Vor dem Hintergrund der laufenden Statusverhandlungen über das Kosovo ist der Artikel „*Im Kreis herum. Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt, 1960–2004*“, der sich der Frage widmet, ob die SOK im Kosovokonflikt eher Teil des Problems oder der Lösung ist, besonders spannend zu lesen. Eingangs zeichnet der Autor die trügerische Ruhe in den 1960/70er Jahren, darauf den Umschlag von Frustration in Wut in den 1980er Jahren und schließlich die Rolle der Kosovokampagne beim Staatszerfall nach. Dass trotz einer ideologischen Nähe – mythologische Aufladung der Kosovoproblematik und Produktion von nationalistischen Feindbildern gegenüber Kroaten, Bosniaken und Albanern – die anfängliche Begeisterung der SOK

für MILOŠEVIĆ relativ schnell erkaltete und die Kirche sich um einen eigenständigen Standpunkt in der Kosovofrage, vor allem in Gestalt des Bischofs Artemije RADO-SAVLJEVIĆ, bemühte, macht den Schwerpunkt dieses Aufsatzes aus, der mit einem Ausblick auf die „Gemütslage“ der SOK nach den jüngsten Unruhen im März 2004 endet.

Die letzten beiden Artikel – zusammengefasst unter der Überschrift „*Frieden mit der Welt? Neueste Entwicklungen*“ – „*Serbiens Orthodoxie im globalen Zeitalter*“ und „*Christentum und Menschenrechte in Osteuropa. Orthodoxe Stimmen*“ nehmen die aktuelle Situation und mögliche Zukunftsperspektiven in den Blick. Da es keine offiziellen Dokumente der SOK zu Fragen der Globalisierung und der europäischen Integration gibt, untersucht Buchenau im ersten Text Stellungnahmen rechtsgerichteter Intellektueller im Umfeld der Kirche, die mit Berufung auf Velimirović und Popović einen radikal antiwestlichen Kurs steuern, aber auch konziliantere Stimmen von Theologen, die sich als Dialogpartner für eine Öffnung nach Europa wie für ökumenische Gespräche anbieten. Dabei gilt es aber die Gefahr nicht zu übersehen, dass manche Vertreter der gestern noch verfeindeten Religionsgemeinschaften, SOK, katholische Kirche und Islam, mit einem antisäkularen und antimodernistischem Bündnis gegen eine liberale, offene Gesellschaft liebäugeln. Der abschließende Aufsatz geht auf das spannungsreiche Verhältnis zwischen Orthodoxie und Menschenrechten ein; ob die für diese Beziehung von Buchenau im historischen Vergleich zur Entwicklung der westlichen Christenheit angeführten Gründe stichhaltig sind, mag im Einzelfall sicherlich streitbar sein, sie wecken aber auf jeden Fall ein Gespür dafür, warum es in der orthodoxen Tradition keine Menschenrechte ohne „Menschenpflichten“ gibt und warum die Menschenrechte „auf die gottgeleitete Persönlichkeit“ bezogen werden, im Kontrast zum vermeintlich „egoistischen Individuum“ (S. 248).

Obwohl alle Texte auch einzeln für sich gelesen werden können, ist eine Gesamtlektüre äußerst lohnenswert, da sich durch diese Zusammenschau der Leserin und dem Leser parallele, aber auch unterschiedliche Entwicklungen der beiden Kirchen sowie deren wechselseitige Beziehungsgeschichte in den skizzierten drei Zeitabschnitten noch deutlicher erschließen (im dritten Teil wird leider nur die SOK behandelt, eine Ergänzung zur Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit aktuellen Fragen und Problemen wäre im Hinblick auf eine bessere Vergleichbarkeit der beiden Glaubensgemeinschaften wünschenswert gewesen). All diejenigen, die sich mit der „kirchlichen Landkarte“ des ehemaligen Jugoslawiens und seiner Nachfolgestaaten beschäftigen wollen, werden daher von dieser Aufsatzsammlung profitieren; ob sie nach der Lektüre zu einem ähnlichem wie das eingangs zitierte Urteil des Autors gelangen oder dessen Auflistung des kirchlichen „Sündenregisters“ und seine These einer beinahe alternativlosen Entwicklung des Staat-Kirche-Verhältnisses im sozialistischen Jugoslawien zu harsch finden, ist dabei eine offene Frage und kann zu spannenden zukünftigen Diskussionen führen.

Münster

STEFAN KUBE